

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 6

Artikel: "Wounded Knee"
Autor: Schrag, Jim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf die Schwarzen zu hören. Seit Jahren schon sind die Afrikaner zu diesem Gespräch bereit, doch die Weißen scheinen erst auf die Stimmen der Gewehre zu hören. Wir als Europäer, meint Mutasa, könnten einzig versuchen, die Öffentlichkeit hier, sowie unsere Regierungen dazu zu bringen, auf die Stimme der Schwarzen zu hören.

Maja Pavoni

«Wounded Knee»

(Vorbemerkung: Wer die Anregung zur Einrichtung der Indianer-Reservate in verspätetem Mitleid oder einem Anflug von Reue suchte, entfernte sich wohl allzusehr von der Wirklichkeit. Mit derartigen Sentimentalitäten gibt sich das realpolitische Amerika nicht ab. Die Ursache dürfte in ähnlichen Antrieben zu suchen sein, wie sie in einer etwas zurückliegenden Zeit in einer Regierungsanweisung zum Ausdruck kamen, die verlangte, daß bis zu einem bestimmten Termin das Land östlich des Ohio von Rothäuten «gesäubert» sein müsse. — Daß die Reservate Zufluchtstätten nur in der Propaganda sind, dafür liefert der folgende Bericht einige Hinweise.)

*

Am 28. Februar 1973 wurde das kleine Dorf «Wounded Knee» von zweihundert bis dreihundert Indianern besetzt. Sie erklärten, da bleiben zu wollen, bis drei ihrer Forderungen erfüllt seien: 1. Untersuchung der Tätigkeiten des BIA (amtliches Büro für indianische Angelegenheiten); 2. Untersuchung der dreihunderteinundsiebzig von der Regierung der USA gebrochenen Verträge; 3. die Aufhebung der Verfassung der Reservate, damit die Indianer die Möglichkeit haben, sich eine eigene Verfassung zu schaffen, die ihren Traditionen entspricht. (Allen Reservaten war durch einen weißen Rechtsanwalt eine einheitliche Verfassung aufgezwungen worden. Sie sah vor, einen gewählten «Stammesrat» mit einem «Präsidenten» — womit die Indianer nichts anzufangen wußten. Entgegen allgemeiner Annahme hatten zum Beispiel die Sioux niemals Häuptlinge, wie man sie sich vorstellt, und der allmächtige «Great Chief» war eine Erfindung der Regierung, die jemanden brauchte, mit dem sie verhandeln konnte. Die AIM (American Indian Movement) hat Wounded Knee für dreiundvierzig Tage besetzt gehalten, unbeirrt durch ausgedehnte Schneestürme, Überschwemmungen, weiße Neugierige und den eisernen Griff der US-Truppen. Bis zum 12. März haben die Truppen eine mitleidlose Belagerung aufrecht gehalten. Während und nach dieser Zeit liefen die Verhandlungen der AIM mit der Regierung.

Was liegt diesem Gewaltakt zugrunde? Und was geschieht überhaupt mit den Indianern der USA? Die folgenden Zeilen sollen einige

Andeutungen geben. Von 843 000 Indianern lebt mehr als die Hälfte in Reservaten der Bundesregierung. Das durchschnittliche Familieneinkommen ist 1000 Dollar jährlich, weniger als ein Drittel des weißen Durchschnitts-Einkommens. Die Lebenserwartung ist 45 Jahre, verglichen mit der der Weißen von 76 Jahren. **Die weißen Farmer und Industrien beherrschen den Großteil des Landes.** Durch die «Stammesräte» arbeiten die «Uncle Tomahawks» (eine Art Quislinge) für ihre und die Taschen ihrer weißen Händler. Die Reservate werden ausgeplündert. Die Luft wird verdorben durch Kraftwerke und Fabriken. Das Zusammenspiel von BIA und weißen Produzenten raubt ihnen das Wasser. Von diesen Geschäften erfährt der größte Teil der indianischen Bewohner nicht einmal etwas, geschweige denn, daß sie darum befragt würden, und doch bringen sie ihnen Austrocknung des Bodens, Luftverschmutzung und einen immer engeren Lebens- und Arbeitsraum. Die Reservate bilden so ein vollkommenes Beispiel von «Westentaschen-Imperialismus», komplett mit einer Marionettenregierung, mit deren Hilfe «legitime» Besitzergreifung und Ausbeutung möglich wird.

Im Jahre 1970 erweckte Präsident Nixon hochfliegende Hoffnungen in den Indianern, mit seinem Versuch, ihnen mehr Selbstregierung zu gewähren und aus dem BIA statt eines Kontrollorgans eine Hilfsorganisation zu machen. Das Programm wurde gerade weit genug durchgeführt, um den Widerstand jener Kongreßabgeordneten anzustacheln, in deren Staaten die Wähler auf keinen Fall auf die Verfügung über indianisches Land verzichten wollten. Zu ihnen gesellten sich dann Angestellte des BIA und eine Anzahl «Uncle Tomahawks», denen es dann gelang, die Reform zum Stillstand zu bringen, ehe sie noch recht angelaufen war.

AIM ist die entschlossenste der Aktionsgruppen, die letzten Herbst die «Kampagne der gebrochenen Verträge» organisierten und einige hundert ihrer Angehörigen nach Washington schickten, damit sie der Regierung ihre Forderungen vorlegten. Sie wurden jedoch durch die stupide Behandlung der Sache durch die Regierung so gereizt, daß sie das Gebäude der BIA besetzten und zu einer Festung ausbauten. Sie zogen schließlich ab, nahmen aber tausend Schriftstücke mit, die die Ausbeutungstaktik von Regierung und Unternehmern dokumentierten.

Eine weitere Ursache indianischer Empörung ist die Rassendiskriminierung. Sie half mit, die Besetzung von «Wounded Knee» zu veranlassen. Im Januar wurde ein junger Sioux von einem weißen Arbeiter erdolcht. Der Schuldige wurde in Custer mit der niedrigsten Strafe belegt: zehn Jahre Gefängnis. Die Mutter des Toten protestierte gegen das Urteil, und das führte zu ihrer Verhaftung und Verurteilung **zu dreißig Jahren Gefängnis!** Nur ein paar Wochen später kam die AIM nach Custer und brannte das Gerichtsgebäude nieder.

Zur gleichen Zeit hatten Vollblutindianer in Pine Ridge den Mischling-Präsidenten des «Stammesrats» wegen Begünstigung und Verschleuderung von Geldern vor Gericht zu bringen versucht und waren damit gescheitert. Sie benachrichtigten darauf die AIM, und die kam zwei Nächte danach und besetzte «Wounded Knee». Die Presse hat allgemein unterlassen, zu sagen, daß die Aufforderung von drei traditionellen und völlig legitimen Organisationen ausging, die Vertreter eines großen Teils des Reservats waren. Die Männer der AIM waren keineswegs ungebetene Fremdlinge und Agitatoren.

Besetzung und Belagerung durch die Truppen gingen schon in die zweite Nacht, als das Ereignis eintrat, das die Aufmerksamkeit aller Friedens- und Bürgerrechtsorganisationen im ganzen Lande auf sich zog. Am 7. März erließ die Bundesregierung ein Ultimatum, das die Indianer aufforderte, «Wounded Knee» bis zum Abend des nächsten Tages zu räumen, widrigenfalls ... Einige zwanzig folgten dem Befehl, aber zweihundert Entschlossene gruben sich tiefer in den Sand von Süddakota ein, um den Angriff dort abzuwarten.

Diese Bereitschaft, zu sterben, hat eine ergreifende Ähnlichkeit mit den ernstesten Situationen einiger anderer gewaltloser Kampagnen. Gewiß, die Indianer waren mit leichten Gewehren, Pistolen und einigen automatischen Gewehren bewaffnet. Aber ihnen gegenüber stand das ganze Arsenal der vietnamerprobten Kriegsmaschinerie, einschließlich so vieler schwerer Waffen, daß die Indianer erledigt werden konnten, ohne daß die Gegenseite auch nur einen Mann verlor. Wenigstens mußte dies der Führung der AIM, wenn auch nicht allen ihren Leuten, bekannt sein. So standen sie — ihren Untergang vor Augen, bereit, für ihre Überzeugung zu sterben, und mit der Gewißheit, daß keiner ihrer Gegner den Preis seines Lebens zu zahlen haben würde.

Das Philadelphia Life Center, eine gewaltlose Organisation, betrieb für den Mittwochabend eine dringliche Sitzung ein, um über die zu treffenden Entscheidungen zu beraten. Es sollten drei Aktionen unternommen werden. Bill Moyer, mit viel Erfahrung aus der Bürgerrechtskampagne, flog nach «Wounded Knee», um mit jenen Gruppen zusammenzuarbeiten, die der Nationale Rat der Kirchen schon eingesetzt hatte. John Adams, ein anderer erfahrener Organisator, hatte sich bemüht, das Vertrauen beider Seiten zu erwerben und arbeitete mit letzten Kräften, um ein Blutvergießen zu verhindern.

In Philadelphia suchten Phyllis und Dick Taylor den Senator des Staates auf und bewogen ihn, bei der Regierung seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß verhandelt, nicht geschossen werde. Gleichzeitig wurde Washington von vielen Seiten telephonisch angerufen. Die Flut der Proteste wuchs, so daß später gesagt wurde, daß viele Bundesbüros zwei Tage lang sich mit nichts anderem befassen konnten, als mit Wounded Knee.

Am Donnerstagabend wurde bekannt, daß die Regierung nachgegeben hätte. Es war John Adams gelungen, eine Formel zu finden, die beide Seiten als Verhandlungsgrundlage anzunehmen bereit waren. Ein Teil des Abkommens bestand darin, daß Beobachtungsgruppen zwischen den Fronten aufgestellt werden sollten, und Bill Moyer rief erfahrene gewaltlose Aktivisten auf, sich dafür zur Verfügung zu stellen. Sie hatten die Aufgabe, beide Seiten von Provokationen abzuhalten und insbesondere das Betreten der «demilitarisierten» Zone zu verhindern. Die Wagen der Beobachter wurden in die Zone gestellt.

Am Freitagabend machten wir uns, Scott Beadenkopf, Julie Latane und ich, nach dem 1800 Meilen entfernten «Wounded Knee» auf den Weg. Freunde aus andern Staaten taten dasselbe. Als wir am Sonntagmorgen ankamen, waren die Beobachter bis Samstagabend auf ihren Posten gewesen. Zu jener Zeit hatten die Truppen sich plötzlich zurückgezogen, unter Zurücklassung einiger FBI-Beobachter.

Sonnabend und Sonntag waren Festtage in Wounded Knee. Aber am Sonntagabend änderte sich plötzlich die Stimmung. Die Indianer hatten Wounded Knee als unabhängiges Gebiet erklärt, im Gegensatz zu der Annahme der Regierung, daß sie das Dorf verlassen würden, wenn die Truppen sich zurückzögen. Bei Einbruch der Nacht wurde es klar, daß wir unsere Posten beziehen mußten. Wir hatten genug zu tun, um die Indianer über die vielen Fahrzeuge zu beruhigen, die ständig auf der anderen Seite der Linie passierten.

Am Montag kehrten die Truppen zurück, mit Beobachtungshubschraubern, einem Dutzend oder mehr Mannschaftswagen und Hunderten nervöser Bundeskommissare. Die Atmosphäre war gespannt und einige Regierungsvertreter sagten uns später, daß unsere Gegenwart wahrscheinlich einen Zusammenstoß verhindert habe.

Später in der Woche mußten wir unsere Stellungen verlassen. Die Lage war bedrohlich, und die Regierung wollte uns keiner Gefahr aussetzen, die auf uns zu nehmen wir durchaus bereit waren. Seit jenem Sonnabend ist die Lage unentschieden geblieben.

Wieder zuhause, fragen wir uns, was unter den gegebenen Umständen eine pazifistische Aktion im Auge haben und erreichen kann. Zunächst war unsere Aktion ein Versuch, die Regierung zu hindern, das Problem in imperialistischer Weise, durch Massenmord, zu lösen. Dazu wollten wir uns mit unseren Körpern zwischen die Fronten stellen und dann mit beiden Seiten zu verhandeln suchen. Es wäre ein Versuch mit untauglichen Mitteln gewesen. Wir gaben ihn auf und versuchten nun, zunächst das Vertrauen beider Seiten zu gewinnen. Und diese Methode, für Pazifisten die befriedigendste, erwies sich auch als die wirksamste.

Jim Schrag in «Peace News», 27. April 1973